

Geschichtsträchtiges Wochenende

**Geschichte ist nicht nur Geschehenes sondern Geschichtetes –
also der Boden, auf dem wir stehen und bauen.**

Hans von Keler (*1925), dt. Theologe

Stationen der ostpreußischen Geschichte, Teil 5, so lautete das Thema des diesjährigen Geschichtsseminars der Landsmannschaft Ostpreußen vom 20.-22. September. Rund 50 Teilnehmer im Alter zwischen 24 und 90 Jahren waren der Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) gefolgt und hatten sich bei spätsommerlichen Temperaturen in der Politischen Bildungsstätte Helmstedt versammelt. Die längste Anreise hatte Dr. Harald Steppuhn. Der Sohn ostpreußischer Eltern war extra aus Kanada angereist.

Den Abendvortrag am Freitag hielt Dr. Sebastian Husen. Der Bundesgeschäftsführer der LO war kurzfristig für einen erkrankten Referenten eingesprungen. Anhand von 100 Bildern erläuterte er die wichtigsten Stationen der ostpreußischen Geschichte in über 7 Jahrhunderten. Beginnend mit den Ureinwohnern, den baltischen Prußen, und endend mit den schicksalhaften Ereignissen am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Das Sonnabendprogramm begann mit einem Vortrag von Rechtsanwalt Lars Rosinsky. Sein Thema waren die rechtlichen Beziehungen Ostpreußens zu Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts. Ostpreußen war nicht Teil des Alten Reiches und gehörte nach 1815 auch nicht dem Deutschen Bund an. Erst mit der Gründung des Norddeutschen Bundes 1867 und des Deutschen Reiches 1871 wurde Ostpreußen auch im staatsrechtlichen Sinn ein Teil Deutschlands. Im Vordergrund standen rechtliche Aspekte wie die Einflussphären von Kaiser und Papst im Mittelalter, die Deutung der Lehnsherrschaft oder die Einordnung der Personalunion mit Brandenburg. Ein sehr interessantes, aber auch vielschichtiges Thema, das der Referent in verständlicher Form zu vermitteln wusste.

Prof. Dr. Monika Wienfort von der Humboldt Universität in Berlin war die nächste Referentin. Die Neuzeithistorikerin befasst sich in ihrer Arbeit schwerpunktmäßig mit der Rechts- und Verfassungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Ihr Spezialgebiet ist die Erforschung des preußischen Adels und der Patrimonialgerichtsbarkeit. Frau Wienfort sprach über „Frauen im Verein - Formen gesellschaftlicher Mobilisierung in den provinziellen Strukturen Ostpreußens von 1860 bis 1910“. Sie stellte drei Beispiele aus dem Bereich des weiblichen Engagements dieser Jahre vor, den Vaterländischen Frauenverein, die Aktivitäten der Gräfin Anna Lehndorff und den Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein. Der Vaterländische Frauenverein, oder korrekt „Deutscher Frauenverein zur Pflege und Hilfe für Verwundete im Kriege“, wurde von der preußischen Königin und späteren deutschen Kaiserin Augusta 1866 gegründet. Der Zweck dieses Vereins, der in Ostpreußen seinen Anfang nahm, beschränkte sich auf karitative Tätigkeiten. Es waren wie schon im Vereinsnamen erwähnt Pflege und Hilfe für Verwundete im Kriege. Die regionale Notlage in Ostpreußen stellte die Vereine zusätzlich vor große Aufgaben, es wurden Suppenanstalten gegründet, man förderte die Erwerbstätigkeit von Frauen und gründete Mädchenwaisenhäuser.

Frau Wienfort schilderte auch die Bemühungen der Gräfin Anna Lehndorff auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege. Ihr erstes Projekt, die Errichtung eines Adelligen Damenstifts für die Provinz Ostpreußen, scheiterte. An Ideen und Ausdauer mangelte es der Gräfin nicht, so gründete sie 1880 in Angerburg die Wohltätigkeitsanstalten Bethesda als Siechenheim für Arme, Krüppel und Blinde.

Nach dem Ausbau dieser Einrichtung durch Superintendent Hermann Braun war die Provinzial-, Heil-, Lehr- und Pflegeanstalt Bethesda mit 35 Gebäuden die zweitgrößte Anstalt der Inneren Mission in Ostpreußen.

Ein weiteres Beispiel für weibliche Vereinstätigkeiten ist die Gründung des Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins, die auf Initiative der ostpreußischen Gutsfrau Elisabet Boehm erfolgte.

Der am 2. Februar 1898 in Rastenburg/Ostpreußen gegründete erste Landwirtschaftliche Hausfrauenverein wurde zum Ausgangspunkt einer Organisation im landwirtschaftlichen Bereich beheimateter Frauen, die sich bis 1933 zu einem der bedeutendsten Frauenverbände entwickeln sollte. Der Verein setzte auf ländlich- hauswirtschaftliche Weiterbildung der Frauen und die Schaffung günstiger Absatzmöglichkeiten der ländlichen Hauswirtschaft.

Den Nachmittag eröffnete Dr. Jürgen W. Schmidt, 1. Vorsitzender des Preußeninstitutes Remscheid, mit einem ernsten Thema, dem Umgang mit der Trunksucht in Preußen am Beispiel der Westpreußischen Trinkerheilanstalt Sagorsch.

Das Problem der Trunksucht betraf im 19. Jahrhundert alle Schichten in Preußen und war ein gesamtgesellschaftliches Problem. Vor allem Kartoffelschnaps war für jedermann erschwinglich und überall erhältlich. Dies führte dazu, dass in den Gasthäusern und Schankwirtschaften in Stadt und auf dem Land sogenannte Trinkerlisten aushingen, auf denen die ortsansässigen Trinker aufgeführt waren. Der Verkauf von Alkohol an diese war strengstens verboten, harte Strafen wie Konzessionsentzug drohten den Wirten.

Im Jahre 1893 wurde die Westpreußische Trinkerheilanstalt in Sagorsch (Kreis Neustadt) auf Initiative von Pfarrer Dr. Rindfleisch gegründet. Die Privatanstalt für Männer beherbergte anfangs nur wenige Patienten. Das Jahr 1897 wies 7 Aufnahmen und 11 Entlassungen auf, kurz darauf folgte ein Erweiterungsbau, die Anstalt hatte nun 30 Plätze in drei unterschiedlichen Kategorien. Die Trunksucht wurde als Krankheit angesehen, deren Behandlung bestand im sofortigen Entzug und der Beschäftigung der Patienten mit Feld- und Gartenarbeiten. Die Erträge aus dem Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte trugen dazu bei, dass die Anstalt Überschüsse erwirtschaftete, die u.a. für den Bau einer Unterkunft für weibliche Patientinnen verwandt wurde. Die Trinkerheilanstalt existierte bis 1914.

Anschließend sprach Wolfgang Freyberg, der Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen, über die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1920. Seinen Vortrag begann er mit der Verlesung der Ansprache des Reichspräsidenten Paul Löbe. Zwei Wochen nach der Abstimmung tagte der Reichstag in Berlin. Die Sitzung begann mit der Ansprache des Reichspräsidenten Paul Löbe anlässlich des Abstimmungsergebnisses in Ost- und Westpreußen. Der stenographische Bericht über die Verhandlungen des Reichstags gibt die Ansprache wieder:

„Meine Damen und Herren!

Unsere Aufmerksamkeit während der Tagungsperiode war gefesselt von den schweren Bedingungen, die unserem Volke in Spa auferlegt worden sind. Trotzdem wollen wir nicht vorübergehen an dem in die Zukunft weisenden Lichtschein, den das stolze Abstimmungsergebnis in Ost- und Westpreußen für unser Land bedeutet, (lebhaftes Bravo) als einem Zeugnis von Treue in trüben Tagen, einem Zeugnis von Kraft in schwerer Zeit. Wir haben dem Tage der Abstimmung mit Vertrauen entgegengesehen.

Unsere ostpreußischen Landsleute haben mehr getan als dieses Vertrauen gerechtfertigt: sie haben der Welt draußen eine Überraschung geboten, uns aber einen Anlass zur Freude und einen Strahl der Hoffnung gegeben. (Wiederholter Beifall) ...„

In seinen weiteren Ausführungen beleuchtete Freyberg die ganze Bandbreite deutscher und polnischer Aktivitäten und ging besonders auf das Wirken der Interalliierten Kommission für die Volksabstimmung (aus britischen, französischen, italienischen und japanischen Offizieren bestehend) ein. Zu dem Thema Volksabstimmung hat das Kulturzentrum eine Ausstellung und einen von der LO mitfinanzierten Begleitkatalog mit zahlreichen Aufnahmen erstellt, der beim Kulturzentrum Ostpreußen (Tel. 09141-8644-0) käuflich erworben werden kann.

Nach dem Abendbrot folgte „Freyberg Teil 2“, der Direktor des Kulturzentrums stellte sein Haus und die Aktivitäten der Ellinger Einrichtung vor. Neben Archiv und Bibliothek gibt ein museales Schaufenster zur Landes- und Kulturgeschichte Ostpreußens und regelmäßig Sonderausstellungen. Zusätzlich hat das Kulturzentrum zweisprachige Ausstellungen zur Geschichte einzelner Städte erstellt, die dauerhaft im südlichen Ostpreußen gezeigt werden. Kooperationen mit russischen, polnischen und litauischen Einrichtungen runden die grenzüberschreitende Arbeit ab. Unterstützt wird Freyberg bei seiner Arbeit in Ostpreußen u.a. von Gabriela Kusajda. Zu den besonderen Veröffentlichungen des Kulturzentrums zählen die Zeitzeugenprojekte. Frau Kusajda, die hierfür die Interviews geführt hat, berichtete über ihr letztes Projekt „Neue Nachbarn – Deutsche und Polen im Ermland und in Masuren nach 1945“.



Militärfunker bei der Arbeit – später entwickelte sich aus dieser Technik die Sendetechnik des Radios.

Der erkenntnisreiche Tag fand seinen Abschluss in der Kellerklausur des Bildungszentrums. Bei einem Gläschen Bier sprach man noch über die Trinksucht, die Volksabstimmung vor fast 100 Jahren und machte neue Bekanntschaften. Schon hier bei dem „gemütlichen Teil des Seminars“ wurde resümiert: „Herr Dr. Husen hat an uns den Bildungsauftrag erfüllt, Prost“.

Der letzte Tag bot noch zwei interessante Vorträge. Der Historiker Marco Wachtel sprach über die Geschichte des Rundfunks in Ostpreußen. Die Anfänge dieser Technik sind im militärischen Bereich zu finden, bis dann 1919 die Freigabe für die zivile Nutzung erfolgte. Im Januar 1924

fand die Gründung des Senders Königsberg statt. In der Anfangszeit nur mit wenigen Minuten Sendezeit, entwickelte sich der Ostmarkenrundfunk zum Reichssender Königsberg mit vielfältigem Programm. Der anfängliche Gedanke des Rundfunks als Bildungsmedium geriet immer mehr in den Hintergrund zugunsten der Unterhaltung. Der Vortrag von Herrn Wachtel wurde von seltenen Tondokumenten begleitet. Darunter eine Rarität: Der Wortbeitrag des berühmten 1862 in Königsberg geborenen Mathematikers David Hilbert, dem sprachlich seine Herkunft aus Ostpreußen deutlich anzuhören war.

Den Abschluss bildete der Vortrag von Henriette Piper zum Lebensweg des letzten Pfarrers von Königsberg – Hugo Linck (1890-1976). Als Mitglied der Bekennenden Kirche stand der Königsberger Pfarrer im Widerspruch zum NS-Regime. Trotz drohender Eroberung Ostpreußens durch die Rote Armee entschied er sich im Januar 1945 gegen die Flucht und blieb bei seiner Gemeinde, bis er zusammen mit seiner Frau und den letzten Überlebenden der »Kaliningrader Hölle« im Frühjahr 1948 abtransportiert wurde. Als Pastor in Hamburg und Seelsorger seiner versprengten ostpreußischen Gemeinde begann er im Nordwesten Deutschlands ein zweites Leben.

Auf der Grundlage von Hunderten von Briefen aus dem Nachlass ihrer Großeltern rekonstruierte Henriette Piper die Lebensgeschichte ihres Großvaters – eines Mannes, der sein Gewissen und seine Verantwortung gegenüber den Mitmenschen stets über sein eigenes Wohlergehen stellte.

Mit dem gemeinsamen Absingen des Ostpreußenliedes endete das Geschichtsseminar, einige notierten sich anschließend noch den Termin fürs nächste Jahr (18.-20. September), sie wollen alle dabei sein, wenn es in der politischen Bildungsstätte Helmstedt heißt: Stationen der ostpreußischen Geschichte, Teil 6. Das Seminar wurde gefördert durch Mittel der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien über das Kulturreferat am Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg.

Andreas Galenski



Bild v.l.s: Marco Wachtel M.A., Dr. Jürgen Schmidt, Seminarleiter und LO Geschäftsführer Dr. Sebastian Husen, Henriette Piper, Wolfgang Freyberg

